

# The Cognitive and Structural Aspects of the Language and Discourse

© N.M. Akinina

Pyatigorsk, Russia

Pyatigorsk State Linguistic University

nakinina@yandex.ru

## Die bedeutung des Wortes

Ein **Wort** ist eine selbstständige sprachliche Einheit. In der Sprache hat es, im Gegensatz zu einem Laut oder einer Silbe, eine eigenständige Bedeutung. Eine allgemein akzeptierte Definition existiert nicht. Wörter gehören zu den ältesten abstrahierenden symbolischen Formen der Menschheit.

Muttersprachler glauben oft, durch ihr Sprachgefühl ein intuitives Verständnis davon zu haben, was in ihrer Sprache ein Wort ausmacht; die Sprachwissenschaft aber tut sich damit schwer, allgemeingültige Kriterien zur Abgrenzung von Wörtern zu finden. Je nach Blickwinkel sind verschiedene Kriterien möglich, die je nach theoretischem Hintergrund und Erkenntnisinteresse miteinander kombiniert oder ergänzt werden: Ein von diesen Kriterien ist semantisches Kriterium (*lexikalisches Wort*, *Lexem*): In semantischer Hinsicht sind Wörter kleinste, relativ selbstständige Träger von Bedeutung, die im Lexikon angeführt sind. Das Wort rausschmeißen hat z.B. folgende Bedeutungen:

1. etwas rausschmeißen - etwas wegwerfen.

2. jemanden rausschmeißen - jemanden aus einem Raum entfernen (lassen).

3. jemanden rausschmeißen ≈ feuern.

Es gibt auch Wörter, die zu einem lexikalischen Feld gehören, aber verschiedene stilistische Färbung haben:

1. *essen* – Nahrung in den Mund nehmen (kauen) und schlucken.

2. *fressen* – (als Mensch) viel, gierig od. unappetitlich essen.

3. *speisen* – (geh.) essen <gut, teuer, exklusiv speisen>.

Die Bedeutung von Wörtern wird aber andererseits von ihrem Äußerungskontext mitbestimmt und ist deshalb nicht ohne weitere Untersuchungen fassbar. Einigen Wörtern lässt sich keine lexikalische Bedeutung zuordnen, allenfalls eine grammatische (Funktionswörter).

“Wenn ich ein Wort benutze”, sagte Humpty Dumpty ziemlich verächtlich, “dann hat es genau die Bedeutung, die ich wähle nicht mehr und nicht weniger.” “Die Frage ist”, sagte Alice, “ob man das machen kann, dass Wörter so viel Verschiedenes bedeuten.” “Die Frage ist”, sagte Humpty Dumpty, “wer das Sagen hat – das ist alles.” Alice war zu verwirrt, um etwas sagen zu können... Wenn man sich vor Augen führt, seit wie vielen Jahrhunderten schon unzählige Aspekte der “Bedeutung” erforscht und beschrieben werden, dann ist eine Reaktion wie die von Alice vielleicht sehr angemessen. Der Begriff “Bedeutung” ist einer der mehrdeutigsten und umstrittensten Begriffe der Sprachtheorie. Die Bedeutung spielt in so viele Bereiche unseres Sprachgebrauchs hinein, daß es

schwierig ist, sie einzugrenzen. Sie erlaubt es uns, Wahrheitswerte von Sätzen zu bestimmen, Paraphrasen zu bilden, Abweichungen zu erklären und über sie zu lachen, Ambiguitäten zu verstehen und zu einem Konsens über die übertragenen Bedeutungen zu kommen. In der Kindheit lernen wir, wie man Wörter kombiniert und wie man sie in verschiedenen Situationen verwendet. Aber auch wenn Erwachsene lernen, sprechen und diskutieren, tritt oft die Frage auf, welche Bedeutung Wörter und Äußerungen eigentlich haben. Wo kann man ansetzen, um diesen Komplex von Problemen in den Griff zu bekommen? Heute gibt es schon viele Nachschlagewerke, Bücher, in denen die Bedeutungen von verschiedenen Wörtern und Wendungen beschrieben und erklärt sind. Sehr populär in Deutschland sind die Werke von Bastian Sick. Bastian Sick ist ein Schriftsteller und ein Journalist. In seinem Buch “Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod” sammelt und erklärt er verschiedene Beispiele des Gebrauchs von Wörtern und Wendungen, Momente, die oft auch für einen Muttersprachler kompliziert sind. Zum Beispiel: Das Wort “Teil” gibt es in zwei Bedeutungen, als männlichen Teil und als sächliches Teil. Während “der Teil” immer als Untermenge eines Ganzen zu sehen ist, steht “das Teil” für etwas Losgelöstes, für ein einzelnes Stück. Also:

*Der Teil (Teil eines Ganzen):*

der Erdteil, der Landesteil, der Stadtteil, der Elternteil, der Bestandteil, der (vordere/hintere) Zugteil, der Mittelteil (z.B. mittlerer Abschnitt eines Buches)

*Das Teil (loses Stück):*

das Puzzleteil, das Ersatzteil, das Einzelteil, das Altenteil, das Oberteil, das Plastikteil, das Wrackteil.

Das Wort “Wrackteil” wird meistens sächlich gebraucht, wenn nämlich ein einzelnes Stück gemeint ist, das am Straßenrand liegt oder irgendwo an einen Strand gespült wird. “Wrackteil” kann aber auch männlich gebraucht werden, wenn zum Beispiel der vordere oder der hintere Teil eines Wracks gemeint ist. Um es auf eine stark vereinfachte Formel zu bringen:

Männliche Teile kann man erforschen, sächliche Teile kann man abtrennen, einbauen, anziehen oder wegwerfen.

Der hintere Teil ist das Hinterteil – logisch?

Der Bedeutungsunterschied zwischen dem männlichen Teil und dem sächlichen Teil wird allerdings nicht bei allen Zusammensetzungen durchgehalten. So wird das Wort “Erbteil” meistens mit sächlichem Artikel gebraucht, obwohl damit nicht irgendein Ding gemeint ist, das man in die Hand nehmen kann (auch wenn oft nicht viel mehr zu holen ist). Erbteil bedeutet Anteil vom Erbe, und das Wort Anteil ist schließlich auch nicht sächlich. Die Juristen, die es mit der Sprache bekanntlich oft

genauer nehmen als alle anderen, verwenden das Wort "Erbteil" entsprechend mit männlichem Artikel. Im BGB heißt es "der Erbteil".

Nach obiger Definition müssten auch die Wörter Körperteil, Vorderteil und Hinterteil männlich sein, da sie Teile eines Ganzen sind. Sie werden aber sehr häufig mit sächlichem Artikel gebraucht, das Wort "Hinterteil" sogar fast ausschließlich. Obwohl es doch der Hintern heißt. Offenbar wird das Hinterteil nicht als Teil eines Ganzen verstanden, sondern losgelöst vom Rest des Körpers begutachtet. Möge sich jeder seinen Teil (nicht: sein Teil) dazu denken.

Noch ein Beispiel von Bastian Sick: Die Wörter "unterschiedlich" und "verschieden" werden oft synonym, also gleichbedeutend verwendet. "Verschieden" kann nämlich sowohl "mehrere, manche, diverse" als auch "von anderer Art" bedeuten. Zwischen den beiden Aussagen "Henry und ich waren verschiedener Meinung" und "Henry und ich waren unterschiedlicher Meinung" besteht kein Bedeutungsunterschied. In jedem Falle waren Henry und ich nicht derselben Meinung.

Gelegentlich aber kann die Verwendung von "verschieden" zu Missverständnissen führen. Die Aussage "Sie hatten verschiedene Interessen" kann in zwei Richtungen gedeutet werden, nämlich sowohl als "Sie hatten diverse Interessen (z.B. reiten, malen, kochen)" wie auch als "Sie hatten nicht dieselben Interessen". Um in solchen Fällen klar zu machen, dass "verschieden" nach der ersten Lesart aufgefasst werden soll, bedient man sich gerne der Steigerung: "Sie hatten die verschiedensten Interessen."

Ein weiteres Beispiel für den Unterschied zwischen "verschieden" und "unterschiedlich": Wenn die Polizei nach einem Einbruch am Tatort verschiedene Fingerabdrücke findet, kann sie nicht sofort daraus schließen, ob ein oder mehrere Täter am Werk gewesen sind. Erst wenn sich herausstellt, dass es sich um unterschiedliche Fingerabdrücke handelt, ist klar, dass mindestens zwei Täter ihre Finger im Spiel hatten. Ein einzelner Mensch kann durchaus verschiedene (das heißt: diverse, mehrere) Fingerabdrücke hinterlassen, aber nicht unterschiedliche.

Diesem ungleichen Wortpaar wohnt eine ähnliche Problematik inne wie bei dasselbe/das Gleiche und bei gleich/identisch.

Das Wort "verschiedentlich" bedeutet "mehrmals", "öfters" und ist somit nicht dasselbe wie "verschieden". Es handelt sich um ein Adverb, das nicht gebeugt oder attributiv gebraucht werden kann: "Sie haben verschiedene (nicht: verschiedentliche) Modelle geprüft." - "Er war bereits verschiedene (nicht: verschiedentliche) Male gewarnt worden." - Stattdessen aber auch: "Er war bereits verschiedentlich gewarnt worden."

Zwischen den Wörtern "gestorben" und "verstorben" gibt es auch einen Unterschied, genau genommen sogar zwei: einen grammatischen und einen stilistischen. "Gestorben" ist das Perfektpartizip von "sterben", "verstorben" ist das Perfektpartizip von "versterben". Während die Präsensformen des Verbs "versterben" heute kaum noch gebraucht werden, sind die Vergangenheitsformen recht häufig.

Z.B.: Er verstarb im Alter von 83 Jahren.

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Omi am vergangenen Donnerstag verstorben.

Die Wörter "verstarb" und "verstorben" gelten

als gehoben. Für die meisten Menschen ist der Tod ein unangenehmes Thema; wer mit jemandem über den Tod eines Angehörigen sprechen muss, wählt seine Worte mit Bedacht und zieht stilistisch lieber ein höheres Register, um nicht als respekt – oder gefühllos missverstanden zu werden. "Verstorben" mag betulicher klingen als "gestorben", von vielen wird es aber auch als würdevoller verstanden.

Es ist legitim, "verstorben" zu benutzen, wenn man die Gefühle anderer (oder seine eigenen) schonen will. Dies gilt vor allem für Traueranzeigen, Grabreden, Kondolenzschreiben und Nachrufe.

In Aufsätzen oder Berichten über Personen, deren Tod bereits einige Zeit zurückliegt, ist es jedoch nicht nötig, "verstorben" zu schreiben. Napoleon ist nicht etwa am 5. Mai 1821 auf St. Helena "verstorben", sondern gestorben. Und Charlie Chaplin "verstarb" nicht etwa im Alter von 88 Jahren, sondern er starb im Alter von 88 Jahren.

Stellt sich die Frage nach der Todesursache, kann hierzu nur das Verb "sterben" herangezogen werden: Woran ist Ihre liebe Frau Mutter gestorben? (nicht: verstorben). Der Regisseur starb (nicht: verstarb) am 18. August an einer Lungenentzündung.

Als Attribut und als Hauptwort sind indes nur die von "verstorben" abgeleiteten Formen gebräuchlich: Am vergangenen Mittwoch wurde der verstorbene Präsident (nicht: der gestorbene Präsident) in einem feierlichen Staatsakt beigesetzt. Ich kannte den Verstorbenen (nicht: den Gestorbenen) nur flüchtig.

Aber nicht nur die Unterschiede in der Semantik von Wörtern sind problematisch, sondern auch (und nicht selten) in den Gebrauch von Präpositionen. Oft denken wir nach, wie wäre es richtig: *Auf, bei* oder *in* der Arbeit.

Vor dem Wort "Arbeit" sind die Präpositionen "auf", "bei" und "in" prinzipiell gleichwertig. Je nachdem, ob man unter Arbeit den Arbeitsplatz versteht, das Ausüben einer Tätigkeit oder das Gebäude, in dem man arbeitet, kann man "auf der Arbeit" (= auf der Arbeitsstelle), bei der Arbeit (= beim Arbeiten) oder "in der Arbeit" (im Büro, in der Fabrik) sein. Die telefonische Auskunft an den daheim Wartenden "Ich bin noch auf Arbeit!" ist hingegen umgangssprachlich.

Häufig ist es aber schwer zu erklären, warum genau so und nicht anders dieses oder jenes Wort zu gebrauchen ist. Gerade darum wird das Problem der Bedeutung so interessant und zieht viele Wissenschaftler an.

Die psycholinguistischen Ansätze zum Problem der Bedeutung von Sprache befassen sich mit semantischen Strukturen (Dimensionen und Merkmale der Bedeutung) und semantischen Prozessen (Erlernen und Verstehen der Bedeutung von Sprache). Für die Strukturen, die Bedeutungen zugrundeliegen, interessieren sich die Verfasser von Lexika, Philologen, bestimmte Linguisten, Philosophen, Psychologen und Anthropologen. Ihr Interesse richtet sich auf die Dimensionen und Kategorien von Bedeutung, die Definitionen von Wörtern, die Art und Weise, in der Kombinationen von Wörtern in Sätzen Bedeutung erhalten usw. Also, man muss auch nicht vergessen, dass die Bedeutung eines Wortes in vielen Fällen nur vom Kontext abhängt.

Man kann bei der Erörterung der strukturellen Ansätze eine – allerdings nicht sehr strenge – Unterscheidung

zwischen Fragen nach der Bedeutung von Wörtern und ihren Komponenten und Fragen nach der Bedeutung von Wortkombinationen in Sätzen machen. Genauer gesagt, ein „Wort“ ist keine geeignete Einheit der Sprachanalyse, weil ein Wort aus einer (z.B. „schwimmen“), zwei („Schwimmer“) oder drei („Schwimmerin“) bedeutungstragenden Einheiten zusammengesetzt sein kann. Es gibt also Präfixe und Suffixe, die selbst Träger von Bedeutungen sind. Da es uns aber nur um einen Überblick geht, werden wir Wörter als kleinste bedeutungstragende Einheiten betrachten (vgl. den klassischen linguistischen Begriff des „Morphems“) und die heiklen linguistischen Probleme, die mit dieser Vereinfachung verbunden sind, außer acht lassen.

Es geht hier um das Problem, die denotativen Bedeutungen von Wörtern zu analysieren. Vereinfacht ausgedrückt: Kann die Welt der Objekte und Erfahrungen, auf die die Sprache sich bezieht, in eine Menge von Merkmalen und Dimensionen zergliedert werden, mit der alle Wörter der menschlichen Sprache charakterisiert werden können? Unter den Forschern, die es wagten, einige der schwierigen Probleme der denotativen Bedeutung anzugehen, befanden sich auch Anthropologen, die durch Feldforschung bei Völkern mit unerforschten Sprachen gezwungen waren, sich mit solchen Problemen auseinanderzusetzen.

Bedeutung kann nicht einfach eine Reaktion auf Dinge sein, weil nicht alle Wörter Dinge bezeichnen; und selbst wenn wir es nur mit Wörtern zu tun hätten, die Dinge bezeichnen, haben die meisten Wörter viele Bedeutungen (Wörter, die Dinge bezeichnen, beziehen sich auf verschiedene Umweltreferenten), und die besondere Bedeutung eines Wortes variiert je nach dem sprachlichen und nichtsprachlichen Kontext; selbst bei Wörtern, die tatsächlich Dinge bezeichnen, ist die Natur der „Dinge“ oft nicht direkt der Erfahrung zugänglich, sondern muß gelernt werden; (d.h. die Sprache selbst kann die Art und Weise, in der das Kind die Welt kategorisiert, beeinflussen).

Ein Wort hat verschiedene Bedeutungen, und die jeweilige Bedeutung wird durch den Kontext der Äußerung, in dem das Wort auftritt, bestimmt. Eine gemeinsame Grundbedeutung zu finden (bzw. eine gemeinsame Vorstellung oder Reaktion oder was auch immer mit einem bestimmten Wort assoziiert wird), ist deshalb sehr schwierig, weil sich die zahlreichen Bedeutungen manchmal nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen lassen.

Wie wichtig die Tatsache ist, dass Wörter zahlreiche Bedeutungen annehmen können, wird in einer anderen erstaunlichen Beobachtung deutlich: je häufiger ein Wort gebraucht wird, umso mehr Bedeutungen scheint es zu haben. Schlagen Sie irgendein Lexikon auf, und Sie werden feststellen, dass es bei gebräuchlichen Wörtern mehr Eintragungen gibt als bei seltenen. Z.B. stehen unter dem Stichwort *kommen* in einem Lexikon 30 Bedeutungen; 19 Bedeutungen werden unter *frei* aufgeführt, unter *elegant* - 3 usw. Offensichtlich ist es einfacher, eine kleinere Anzahl von Wörtern mit jeweils mehreren Bedeutungen zu lernen und zu speichern, als eine eigene phonetische Form für jede Bedeutung.

„Der Wiener Philosoph L. Wittgenstein (1889-1951) definierte die Bedeutung eines Wortes als seine Verwendung. Hier wird eine genaue Beobachtung der sprachlichen und außersprachlichen Bedingungen zur Bedeutungsanalyse herangezogen. Die Vorkommensweisen werden unter genauester Berücksichtigung des

linguistischen Kontextes (u. a. Distribution, Kollokation) untersucht. Selbstverständlich sind umfangreiche Materialien notwendig, um eine solche genaue Analyse auf wissenschaftlicher Basis zu ermöglichen.

Wittgensteins Definition und die damit verbundene Methode setzen auch eine ungefähre Vorstellung der Bedeutung eines Wortes voraus. Während aus begrifflichen Gründen die vorgenannten Definitionen in der Bedeutungsanalyse vergangener Sprachschichten kaum verwendet werden können, weil sie vorwiegend Direktbeobachtungen voraussetzen, ist hier eine Verwendung gut möglich, wenn das zu analysierende Korpus umfangreich ist. Natürlich stößt diese Art von ‚Gebrauchsemanantik‘ auf eine Reihe von Problemen, deren eines z. B. ist, ob die Verwendung nun auf der parole- oder auf der langue-Ebene untersucht werden kann und soll.

„Wittgenstein sagte, ‚suche nicht nach der Bedeutung eines Wortes, such nach seinem Gebrauch‘. Diese Bemerkung hilft nicht sehr viel weiter, weil wir uns über den ‚Gebrauch‘ eines Wortes kaum klarer sind als über seine ‚Bedeutung‘. Aber einen gewissen Wert hat diese Bemerkung doch; wir können den Gebrauch untersuchen, und wir geraten weniger leicht in Gefahr, bei Gebrauch an etwas zu denken, was Wörter in einem wörtlichen Sinn ‚haben‘ könnten, so das wir weniger wahrscheinlich unsere Zeit damit vergeuden, herauszufinden zu wollen, was denn genau dieser Gebrauch sei.“

Wittgenstein richtet sich gegen die so genannte „realistische“ Theorie der Bedeutung, nach der gilt: *„Jedes Wort hat eine Bedeutung. [...] Sie ist der Gegenstand, für welchen das Wort steht.“* (PU 1). Dieser Theorie zufolge wäre die Bedeutung des Wortes „rot“ etwa ein abstrakter Gegenstand, die Farbe Rot. Für Wittgenstein ist dagegen die Bedeutung eines Wortes sein Gebrauch: *„Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache“* (PU 43).

Der Gebrauch eines Wortes wird durch Regeln bestimmt, ähnlich wie die korrekte Verwendung einer Schachfigur: *„Die Frage ‚Was ist eigentlich ein Wort?‘ ist analog der ‚Was ist eine Schachfigur?‘“* (PU 108). Die Bedeutung des Wortes „rot“ zu kennen, bedeutet eine Regel zu haben, mit der man rote von nicht-roten Dingen unterscheiden kann. Ein Kaufmann, von dem man rote Äpfel verlangt, könnte beispielsweise die Äpfel neben ein Farbmuster halten, um festzustellen, ob sie rot sind (PU 1). Der enge Zusammenhang, den Wittgenstein zwischen der Bedeutung eines Wortes und den Regeln für seinen Gebrauch sieht, kommt auch in folgendem Zitat zum Ausdruck: *„Wie erkenne ich, dass diese Farbe Rot ist. Eine Antwort wäre ‚Ich habe Deutsch gelernt.‘“* (PU 381).

Die Regeln des Gebrauchs eines Wortes sind dadurch bestimmt, dass sprachliche Äußerungen im täglichen Miteinander eine bestimmte Funktion übernehmen. *„Sieh den Satz als Instrument an und seinen Sinn als seine Verwendung.“* (PU 421). Diese Funktion kann jedoch in verschiedenen Situationen unterschiedlich sein.

Für die Gesamtheit der Handlungsmuster in einer Kultur verwendet Wittgenstein das Wort „Lebensform“. Die einzelnen Sprachspiele sind letztlich immer in eine Lebensform eingebettet: *„Das Wort ‚Sprachspiel‘ soll hier hervorheben, dass das Sprechen der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform“* (PU 23). In diesem Sinne kann Wittgenstein sagen: *„Und eine Sprache vorstellen heißt, sich eine Lebensform vorstellen“* (PU 19).

Wittgensteins Lösung für dieses Problem ist folgende: Die Tatsache, dass es eine Menge von Möglichkeiten gibt, die Regel fortzusetzen, heißt nicht, dass wir uns bewusst für eine dieser Möglichkeiten entscheiden. Sie drängt sich uns vielmehr unmittelbar auf: *“Wenn ich der Regel folge, wähle ich nicht. Ich folge der Regel blind.”* (PU 219). Ein theoretisch möglicher Zweifel hat praktisch in dieser Situation keinen Platz. *“Es war, unter Umständen ein Zweifel möglich. Aber das sagt nicht, dass ich gezweifelt habe oder auch nur zweifeln konnte”* (PU 213).

Die Regeln des Gebrauchs eines Wortes lassen sich nach Wittgenstein durch Vor- und Nachmachen vermitteln: *“Ich mach’s ihm vor, er macht’s mir nach; und ich beeinflusse ihn durch Äußerungen der Zustimmung, der Ablehnung [...] usw. Denke, du wärst Zeuge eines solchen Unterrichts. Es würde darin kein Wort durch sich selbst erklärt, kein logischer Zirkel gemacht.”* (PU 208). Wittgenstein stößt jedoch auf die folgende Schwierigkeit: Eine Regel wird immer nur an endlich vielen Beispielen gelernt, soll aber letztlich auf unendlich viele Fälle anwendbar sein. Daraus ergibt sich, dass die Regel das zu lernende Handlungsmuster nicht festlegt, es gibt immer eine Vielzahl von Mustern, die mit ihr kompatibel

sind: *“Unser Paradox war dies: eine Regel könnte keine Handlungsweise bestimmen, da jede Handlungsweise mit der Regel in Übereinstimmung zu bringen sei”* (PU 201).

Zum Schluss kann man noch einige Äußerungen von L. Wittgenstein anführen:

- *“Die für uns wichtigsten Aspekte der Dinge sind durch ihre Einfachheit und Alltäglichkeit verborgen”* (PU 129)

- *“Und in dieser Lage befindet sich z.B. der, der in der Ästhetik oder Ethik nach Definitionen sucht, die unseren Begriffen entsprechen. Frage dich in dieser Schwierigkeit immer: Wie haben wir denn die Bedeutung dieses Wortes (“gut” z.B.) gelernt?”* (PU 77)

### **Works Cited**

1. Palmer, F. Semantik. Eine Einführung. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1977: 35-36.
2. Wittgenstein, L. Philosophische Untersuchungen. Frankfurt: Suhrkamp Verlag, 2003: 300.
3. <<http://www.gleichsatz.de/b-u-t/spdk/dslobin1.html>>.
4. <<http://zwiebelfisch.de>>.
5. <[http://www.geocities.jp/mickindex/wittgenstein/witt\\_pu\\_gm.html](http://www.geocities.jp/mickindex/wittgenstein/witt_pu_gm.html)>.